

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 6

Artikel: Die Hühnersuppe von Burgdorf
Autor: F.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und lasse die köstliche Wärme auf den verdauenden Leib niederrieseln. Dabei füllt schimmernde Pracht die Augen,



Im Flug ins Cal.

wohin sie schauen. Die hintersten Gebirgsfalten sind voll des weißen Leuchtzaubers. Als wäre über der Erde der Morgen des ersten Schöpfungstages aufgegangen, so schlackenlos rein erscheint sie den Blicken. Wie verlorene Vösten menschlichen Daseins stehen die Alphütten in der grenzenlosen Vereinsamung. In weltabgekehrter Ruhe schlummern die Höhen. Alle Geräusche sind gebannt, in sich versunken lauschen die Berge ihren eigenen Atemzügen. Ueber der Niederung flutet das weite, beglängte Nebelmeer; seine wolkenweißen Wogen reichen vom silberzadigen Hochgebirge bis hinüber zum Jurastrande. Darüber hinaus erdehnt sich eine durchsichtige, unendliche Ferne. Mich dünkt, ich ruhe auf hohem Riff eines meerentlegenen Eilandes. Beseligendes Geborgenheit erfüllt mich in der menschenleeren Einöde. Zwischen greller Himmelsbläue und blendendem Schneegeleuchte schlafwandeln meine Sinne durch einen lichten Traumfrieden der Urwelt.

Des Abendwindes Rühle weckt mich jäh aus meinem süßen Halbschlummer. Schon biegt die Sonne ihren goldenen Bogen stark nach Westen und auf die blasse Nebelfläche treten die Riesenschatten der Berge hinaus. Oben rotten sich die Gipfel näher zusammen, um das fliehende Licht noch eine Weile zurückzuhalten. Rote Flammenscheine zünden ins stahlblaue Dämmer hinein. Unter hohen Schneewehen lauern die Alphütten in banger Erwartung des nahenden, gespenstischen Dunkels und die Wälder duden sich scheu in die Schluchten hinein. Die Stunde mahnt talwärts. Horch! ein dumpfer, polternder Schlag. Noch einer — dann mehrere in rascher Folge. Drohend wie ferne Gewitterentladung kollert der Schall von Nordwesten herüber. Die Luft erzittert. Was ist's? Ich horche hin. Bum! humbum! bum! Kein Zweifel: Geschützdonner. Also doch! Auch in diesen hehren Frieden brüllt die furchtbare Kriegszeit ihren dröhnenden Ruf. Auch in dieser Berges-

stille sind die unheilvollen Ereignisse uns auf den Fersen und erschüttern uns bis ins Innerste der Seele.

Um des Daseins willen machen sich die Menschen zu erbitternden Feinden; fallen die Völker in wildem Hass übereinander her; wird der Sinn des Lebens ins wahnwitzige Gegenteil verkehrt. Was sagt ihr dazu, ihr leuchtenden Alpen, die ihr im reinen Firnenglanze den Frieden als höchstes Gebot verkündet? Ist's Schmerz, was euch in Schweigen hüllt? Oder gehn die Geschehnisse eindrucklos an euch vorüber? Was frage ich! Auch die gewaltigsten Handlungen menschlichen Schicksals werden zur bedeutungslosen Nichtigkeit an euch, die ihr gewohnt seid, die Dinge nach Jahrtausenden zu messen. Euer Wesen fußt in der Ewigkeit, das der Menschen in der Gegenwart. Und diese flüchtige Gegenwart machen sie sich bis aufs Herzblut streitig, weil sie sich nichts von der versöhnlichen Größe anzueignen vermögen, die ihr, o Alpen! ihnen unverwandt vor Augen haltet.

Auf erbleichenden Schneehängen laufe ich talnieder. Höher leuchten die Gipfelflammen in die Dämmerung empor, tiefer und tiefer sinke ich ins Dunkel hinab. Eine schwere Nebelwoge rauscht heran und schlägt lautlos über mir zusammen, die glimmenden Höhen erlöschen, ich tappe durch frostkaltetes Dämmer heimwärts. Aber vor meinem Geiste stehen, eine glühende Vision, die roten Bergspitzen wie ragende Leuchttürme. Und ihre Feuer suchen durch das Grausen der Erde zu bringen, um der schiffbrüchigen Menschheit den Weg zu weisen zur rettenden Erlösung aus ihrem Verderben.

□ □ Bergwald im Winter. □ □

Es trugen meiner Stier Schwingen
Zu dir, verschneiter Bergwald, mich.
Wie wohl ist mir, du Freund, darf ich
Den Tag bei dir verbringen!

Ich komme aus des Alltags Schmerzen,
Du nimmst mich auf in deine Ruh,
Deckst mich mit deiner Stille zu,
Gibst Friede meinem Herzen.

Stumm wandre ich auf Silberpfaden
Durch deines Tempels hehre Pracht,
Darin als Priester halten Wacht
Die Bäume schneebeladen.

Leis strömt aus meiner Seele Tiefen
Ein Quell von Glüd und Seligkeit.
Dank dir, o Bergwald tiefersehnt,
Du wecktest sie, die schliefen!

D. Braun.

Die Hühnersuppe von Burgdorf.

Immer noch vereinigen sich fast alle Jahre eine Anzahl Damen und Herren von Burgdorf im Stadthaus zur Feier der sogenannten Hühnersuppe, die in früheren Jahrhunderten eine der berühmtesten Festlichkeiten unserer Stadt war. „Ein altes Herkommen“ nannte sie ein Entschaid der Berner Regierung schon im Jahre 1737, ein Herkommen, auf das alle Burgdorfer, vorab die ehrfamen Frauen, die es besonders betraf, stolz waren und über das sie eifersüchtig wachten, damit ja nicht an der historischen Tradition gerüttelt werden könne. Der Ursprung freilich ist in ein sagenhaftes Dunkel gehüllt. Der Chronist Johann Rudolf Aeschlimann schildert das Ereignis, das zur Stiftung der Hühnersuppe geführt haben soll, folgendermaßen:

„Schon hatte sich die Stadt Burgdorf bereits vier volle Jahre unter dem sanften Scepter bernischer Oberherrschaft befunden — kaum sich von den Folgen vorhergegangener Kriege um etwas erholt, oder die wohlthätigen Früchte des Friedens und des wiederauflebenden Fleißes

ihrer Bürger zu genießen angefangen, als einige unter österreichischer Botmäßigkeit stehende Gemeinden des untern Murgaus, nach Beute lüftern, einen nächtlichen Streifzug auf Burgdorf unternahmen. Eine zahlreiche Horde dieses raubsüchtigen Gefindels rückte bereits nahe vor Burgdorf heran. Die Bürger daselbst taten nun, und zwar diesmal mit Beihilfe ihrer Weiber, welche nicht etwa bloß mit sprachfertigen Zungen, nein, sondern mit Waffen, wie sie in Eile erhascht werden konnten, als wahre Amazonen mit ihren tapfern Männern ausgezogen, einen Ausfall, und zwar mit solchem Nachdruck, daß diese Feinde, die nun statt der Waffen die Füße brauchten, von panischem Schrecken ergriffen, bis gen Bidingen geflohen, 25 Mann von ihnen erlegt und bei 50 gefangen wurden. Aus diesem Anlaß nun soll denen Frauen zu Burgdorf die sogenannte Hühnersuppe gestiftet worden sein, um dadurch ihre damals erzeigte Tapferkeit und gute Hilfe in immerwährendem und wohlverdientem Andenken zu erhalten.“ Dieser Ueberfall, der ins Jahr 1388 fällt, wird in verschiedenen Chroniken (Zustinger, Tschudi, Stettler) übereinstimmend geschildert, nicht aber die Beteiligung der Frauen erwähnt. Nach eingehenden Untersuchungen von dem Burgdorfer Historiker Rudolf Schönenstein ist diese Version erst viel später entstanden. Die Hühnersuppe muß also einen andern Ursprung haben, den man aber nicht kennt und wohl nie aufdecken kann. In den dreißiger Jahren des verfloßenen Jahrhunderts nahm sich Johann Jakob Reithart des Stoffes an und schilderte in einer hübschen Erzählung „Die Frauen von Burgdorf oder Entstehung der Hühnersuppe“ die Version Meschlimanns, in hohen Tönen die Tat weiblichen Heldentums singend. Wir wollen nur folgenden kurzen Abschnitt aus der Erzählung herausgreifen: „Ich könnte auch noch eine Anzahl Heldentaten erzählen, die unsere Frauen an jenem Morgen verübten; könnte auch erzählen von Rebekka Surer, des Zeugschmieds Frau, welche mit einem Hackmesser, das an langer Stange befestigt war, einem Reissigen von Rölliken seine große Bogennase rein vom Kopfe wegschlug; von Jungfer Regula Stampf, der Schneiderin, welche dem Trompeter der feindlichen Heerschaar mittelst eines eichenen Knüttels, die Trompete so kräftig ins Maul schlug, daß das Mundstück hinten am Halswirbel wieder zum Vorschein kam; von Petronella Schwabmann, des Schärers Frau, welche trotz ihres hohen Alters mit einem alten zweihändigen Schlachtschwert des Junkers von Rütshelen, bei dessen Frau sie in selber Nacht gerade Hebammendienste verrichtet hatte, so tapfer darein schlug, daß ihr darüber selber Hören und Sehen verging; von Perpetua Stühlinger, Köchin des hochwürdigen Kaplans Fuchsli, welche einen mit dem Feinde ziehenden Franziskaner Mönch von Zofingen von freier Hand zu Boden warf und ihm mit einem Strich, den er um den Leib trug, die Hände auf dem Rücken zusammenschnürte, kurz, ich könnte euch von Großtaten unserer Frauen erzählen bis am Morgen und würde doch nicht fertig; sie stehen in den väterlichen Herzen unserer Regenten aufgeschrieben, die Anstalten getroffen haben, daß das dankbare und ehrenvolle Gedächtnis dieser weiblichen Tapferkeit und Vaterlandsliebe bei der spätesten Nachwelt nicht erlöschen wird . . .“ J. J. Reithart war einige Zeit Redaktor des von den Gebrüdern Schnell gegründeten „Berner Volksfreund“ und seine Erzählung trug viel zur Verbreitung der Ansicht bei, die Hühnersuppe stehe in direktem Zusammenhange mit dem Raubüberfall von 1388.

Tatsache aber ist, daß die Hühnersuppe Jahrhunderte lang ein wichtiger festlicher Anlaß war. Laut Hühnersuppenrodol von 1659 mußte die jeweilige Frau Schultheißin alle Jahre am Neujahrstage den Burgdorfer Frauen 60 Hühner, 18 Stück Brot und 18 Stück Fleisch von unbekanntem Gewicht liefern. Daraus wurde anfänglich im Schloß eine schmackhafte Suppe gekocht und unter die Frauen in die acht Gassen verteilt. Als aber einmal ein Büdi mit Hühner-

suppe, erzählt Meschlimann, beim Heruntertragen vom Schlosse am Schloßrain verschüttet wurde, hat man nachwärts das Kochen im Schlosse unterlassen und Hühner, Brot und Fleisch den Frauen in natura verteilt, die eine Frau bestimmten, welche das Mahl bereiten mußte. An dem folgenden Festmahl ließen die Frauen ihre Männer aus Gefälligkeit, „nicht aus Schuldigkeit“, teilnehmen. Im Jahre 1737 weigerte sich die damalige Schultheißin Frau Ursula Manuel geb. Ernst, den Frauen das zur Hühnersuppe Notwendige zu liefern. Die Frauen wandten sich an ihre Männer, die sich aber angeblich nicht in die Angelegenheit mischen wollten. Da sandten die Frauen eine Deputatikon, bestehend aus den Frauen Margareta Trachsel geb. Langhaus und Frau Anna Maria Meschlimann geb. König, nach Bern zum Rat, um allda den Hühnersuppenproviand zu reklamieren. Die Regierung trat denn auch auf Seiten der Frauen und ersuchte den Schultheiß, dafür zu sorgen, daß an dem „sehr alten Herkommen“ festgehalten werde, „weilen Ihro Gnaden solche alten Bräuche nicht gerne abschaffen“. Der Schultheiß Manuel mußte zudem den beiden Frauen ihre Kosten mit 24 Kronen, 2 Baken und 1 Kreuzer vergüten und ihnen für die versäumte Zeit 4 neue Duplonen aushändigen, ein Entschaid, dem sich Manuel nur grollend fügte.

Von jetzt ab wurde die Hühnersuppe noch festlicher gefeiert. Da kam 1798 der Einmarsch der Franzosen. Der Schultheiß mußte sich flüchten und mit ihm natürlich seine Frau, so daß die Burgdorfer Frauen zu ihrem Leidwesen „ihre rechtmäßige Hühner- und Fleischlieferantin für die Hühnersuppe uralten Herkommens“ verloren. Die neuen Statthalter und Statthalterinnen wollten von dem alten Privileg nichts wissen und von 1798 bis 1807 wurde die damals über vierhundert Jahre alte Hühnersuppe nicht mehr gefeiert.

Im Jahre 1807 nun ersuchten die Frauen die Regierung in Bern, das zur Hühnersuppe Nötige aus dem Staatsfädel zu bewilligen, die denn auch höchst gnädig auf das Gesuch eintrat und beschloß, „daß den sämtlichen Hühnersuppen der verschiedenen Gassen der Hochlöblichen Stadt Burgdorf alljährlich von der hohen Regierung aus sechzig Hühner, in dem Anschlagspreis von sechs Bern-Baken das Stück, mithin eine bestimmte Summe von 36 Schweizerfranken in baar entrichtet werden solle“, dies aus „Großmut und Achtung des Altertums“. Der letzte Staatsbeitrag wurde im Jahre 1833 ausbezahlt, bis zu welchem Jahre die Hühnersuppe mit wenig Ausnahmen denn auch alljährlich abgehalten wurde. Der Brauch kam dann in Abgang und nach und nach in Vergessenheit, bis er später, allerdings in anderer Form, wieder auflebte und so wenigstens dem Namen nach an ein altes Privileg der Burgdorfer Frauen erinnert.

F. V.

Trompeters Antwort.

Sie schlugen den Feind; am Waldesrand
Ein Trüpplein müder Soldaten stand.
Da nahte der Kaiser: „Grüß Gott, Kameraden!
Ein tapfres Wort, — es soll keinem Schaden —
Sagt's frei heraus: Was denkt ihr vom Krieg?“
Sie hörten es alle; doch jeder schwieg.
Als freundlich der Kaiser noch einmal bat,
Ein junger Trompeter vor ihn trat.
Der spielte als Antwort das liebste der Lieder,
Blies: „Nach der Heimat möcht' ich wieder!“ —
So tief, so innig die Weise klang;
Wie griff ans Herz der Heimat Sang
Und weckte mit Macht ein heißes Sehnen!
In jedem Auge standen Tränen.
Ganz leise verklang der letzte Ton. —
Stumm grüßte der Kaiser und ging davon. F. Studer.

— Nachdruck aller Beiträge verboten. —